

Hortus Berolinensis
Der Berliner Lustgarten



JOHANN SIGISMUND ELSHOLTZ

Hortus Berolinensis Der Berliner Lustgarten

LATEINISCH / DEUTSCH

LIBER PRIMUS

ERSTES BUCH

HERAUSGEBEN UND ÜBERSETZT VON

THOMAS FISCHBACHER

UND

THOMAS FINK

Inhalt

(Die Seitenangaben beziehen sich auf die durchlaufende Paginierung in der Fußzeile)

Einleitung	7
Titelei	15
Zueignung	23
Widmungsgedicht	29
Verzeichnis der Kapitel	31
Kapitel I. Der Eingang des Werkes, über die verschiedenen Arten, Kataloge von Pflanzen zu verfassen.	33
Kapitel II. Die meisten bisher veröffentlichten Kataloge von Pflanzen in Gärten werden besprochen, unter welche auch der Berliner Katalog aufgenommen wird. Zugleich wird der Anlass der Schrift und die Vorgehensweise dargelegt.	53
Kapitel III. Die Lage des Gartens, die Heilsamkeit der Luft, der Grundriss, die Größe.	67
Kapitel IV. Die Einteilung des Gartens und die Beschaffenheit des Bodens.	75
Kapitel V. Das Pomeranzenhaus des Gartens.	85
Kapitel VI. Die Krypta.	95
Kapitel VII. Die künstliche Quelle.	107
Kapitel VIII. Das Wasserbecken.	113
Kapitel IX. Der Vogelplatz.	121
Kapitel X. Die Kolossalstatue des Neptun.	129
Kapitel XI. Die Herrscherstatue.	135
Kapitel XII. Dreizehn weitere Marmorstatuen.	143
Kapitel XIII. Neunundzwanzig Statuen aus Blei.	163
Kapitel XIV. Vier Statuen aus Sandstein.	191
Anmerkungen	199
Index der Personen-, Familien- und Götternamen	209

Einleitung

Der HORTUS BEROLINENSIS von Johann Sigismund Elsholtz ist ohne Zweifel die wichtigste bekannte Quelle für die Geschichte des Berliner Lustgartens und dessen pflanzlicher, architektonischer und bildhauerischer Ausgestaltung zur Zeit seiner Gründung in den 1650er Jahren.¹ Folgerichtig wird das Werk zwar immer häufiger zitiert, gleichwohl ist es dabei größtenteils unbekannt geblieben. Dieser paradoxe Zustand ist zweierlei Gründen geschuldet: Zum einen wurde der HORTUS BEROLINENSIS nie gedruckt, sondern ist bis zum heutigen Tage alleine als Manuskript (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), Ms.boruss.qu. 12) zugänglich. Zum anderen verfasste Elsholtz das Werk, einem Gelehrten des 17. Jahrhunderts geziemend, auf Lateinisch, was den Kreis der Leser – heute mehr denn je – außerordentlich stark begrenzt. Mit dem hier vorliegenden Erstdruck des lateinischen Textes und dessen Übersetzung ins Deutsche sollen diese beiden Hindernisse beseitigt und dem Werk endlich zu einer breiteren Leserschaft verholfen werden. Eine genaue Kenntnis des HORTUS BEROLINENSIS lohnt nämlich abseits der oben umrissenen Themenkreise auch für alle diejenigen, deren Interesse dem Werden Berlins als Residenzstadt überhaupt gilt, war die Anlage des Berliner Lustgartens doch eines der ersten Zeichen für ein dauerhaftes Bleiben des Hofes in der Stadt. Ferner ist der HORTUS BEROLINENSIS ein beredtes Zeugnis für die Rezeption der Antike in der Frühen Neuzeit, sowohl was die darin beschriebenen Objekte als auch was den Text selbst betrifft. Und schließlich stellt der HORTUS BEROLINENSIS durch die sehr ausführliche Diskussion der botanischen Literatur innerhalb des Werks zugleich ein Stück Wissenschaftsgeschichte dar. Somit gestattet er nicht nur einzigartige Blicke auf die Berliner Botanik, Gartengestaltung, Architektur und Bildhauerei im

17. Jahrhundert, sondern bietet zugleich auch eine gewinnbringende Quelle für alle weiter reichenden landes- und kulturgeschichtlichen, altphilologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen.

Der Berliner Lustgarten

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges kehrte der kurfürstliche Hof nur sehr zögerlich von Kleve wieder nach Berlin zurück. Unabdingbare Voraussetzung für eine dauerhafte Rückkehr des Hofes war der Wiederauf- und Ausbau Berlins zu einer repräsentativen Residenzstadt. Zu den ersten Maßnahmen gehörte die Umgestaltung des Gartens am Berliner Schloss, für den schon im Jahr 1645 vorbereitende Bauaktivitäten nachweisbar sind. Die Neuanlage des Gartens lag zunächst in den Händen des kurfürstlichen Gärtners Michael Hanff (1619–1678), der bis 1647 das an das Schloss grenzende Parterre sowie drei tiefer liegende Felder entlang der Hauptachse des Gartens fertiggestellt hatte. Mit dem ersten längeren Berlinaufenthalt des Kurfürstenpaares 1650 trat die Umgestaltung des Lustgartens in eine zweite Phase ein, die durch den Ingenieur Johann Gregor Memhardt (1607–1678) geprägt wurde, der auch die verbliebene Fläche im nördlichen Bereich der Spreeinsel in den Garten miteinbezog. Dazu wurde der innere Bereich des Gartens durch die Aufstellung von 48 plastischen Werken ergänzt. Innerhalb weniger Jahre wurde so aus einem sumpfigen Areal durch kostbare Pflanzen und wertvolle Statuen eine Raritätenkammer unter offenem Himmel, die zum höfischen Parkett der Berliner Residenz avancierte.²

Entstehung der Handschrift

Zur Vollkommenheit aber fehle dem Berliner Lustgarten noch ein gedrucktes Pflanzeninventar, wie dies für die berühmtesten Lustgärten Europas üblich sei, argumentierte im Jahre 1656 der Arzt und Botaniker Johann Sigismund

Elsholtz (1623–1688). Elsholtz, der aus Frankfurt an der Oder stammte und 1653 in Padua promoviert wurde, brachte sich damit zugleich bei Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688) erfolgreich als Verfasser eines solchen Inventars ins Spiel und am 23.3.1656 wurde ihm zu diesem Behuf der Zutritt zum Lustgarten genehmigt.³ Bereits am 9.11.1657, also nur etwas mehr als anderthalb Jahre später, konnte Elsholtz den im Quartformat rund 264 Seiten umfassenden *HORTUS BEROLINENSIS* vorlegen.⁴ Auch wenn er für den umfanglicheren zweiten Teil des Buches, den eigentlichen Pflanzenkatalog (*LIBER SECUNDUS*, S. 84–256), auf Vorarbeiten des Hofmedicus Martin Weise (1605–1693) zurückgreifen konnte, erstaunt doch die Schnelligkeit, mit der das Werk zustande kam. Der Handschrift ist dies förmlich anzusehen: Häufig findet sich ein Abklatsch der noch feuchten Tinte auf den einander gegenüberliegenden Seiten (vgl. S. II). Für den ersten Teil (*LIBER PRIMUS*, S. 1–83), in dem Elsholtz zunächst die Geschichte der berühmtesten Gärten und ihrer Kataloge zusammentrug, in die er dann den Berliner Lustgarten einreichte und dessen gärtnerische, architektonische und bildhauerische Ausgestaltung detailliert beschrieb, scheinen ihm keinerlei Vorarbeiten anderer vorgelegen zu haben. Auch ist von etwaigen Mitarbeitern am Text bislang nichts bekannt geworden. Nur zwischen der Widmung an Kurfürst Friedrich Wilhelm und dem Inhaltsverzeichnis findet sich ein dichterischer Beitrag eines Dritten, des Hamburgers Michael Kirsten (1620–1678), der Elsholtz aus Padua bekannt gewesen sein dürfte. Die Illustrationen des Werks – einschließlich des Frontispiz’ mit dem Porträt des Kurfürsten beinhaltet der *HORTUS BEROLINENSIS* insgesamt 19 aufmontierte Blätter mit ganzseitigen Abbildungen, davon sieben als Radierungen, der Rest als Feder- oder Bleistiftzeichnung ausgeführt – sind alle unbezeichnet und stammen vermutlich von mehreren Händen. Einzig für das Porträt des Großen Kurfürsten lässt sich der Berliner Hofmaler Willem van Honthorst (1594–1666) zumindest als der Schöpfer der Vorlage benennen. Weitere fünf Blätter der Handschrift waren zwar für Illustrationen vorgesehen, doch wurden diese entweder niemals ausgeführt oder dem Werk später wieder entnommen.

Warum das offensichtlich zur Publikation vorgesehene Manuskript dann letztlich doch nicht zum Druck befördert wurde, wird von der neueren Forschung mit dem unfertigen Zustand des Lustgartens und größeren Pflanzenankäufen des Kurfürsten nach einem Brand des Pomeranzenhauses begründet: Ein gleichzeitig angelegtes Verzeichnis wäre damit bei Erscheinen des Drucks überholt gewesen.⁵ Eine andere Erklärung zielt auf den Umstand, dass Elsholtz' Werk auch als eine Art von Bewerbungsschrift aufzufassen ist, mit der er sich dem Kurfürsten für eine Stellung am Hofe andiente: In der Tat wurde Elsholtz noch Ende des Jahres 1657 zum Vorsteher des Lustgartens und Leibmedicus des Kurfürsten ernannt.⁶ Damit könnte also der HORTUS BEROLINENSIS bereits als Manuskript seinen Zweck erfüllt und sich eine kostspielige Drucklegung erübrigt haben. Für einen bewerbenden Charakter der Schrift spricht auch die überaus gelehrt wirkende Fülle der antiken Autoren, die von Elsholtz auch für Nebensächlichkeiten bemüht werden.

Überlieferung des Autographs

Wo das Manuskript in dem ersten Jahrhundert nach seiner Entstehung aufbewahrt wurde, ist bislang nicht in Erfahrung zu bringen. Im 18. Jahrhundert befand es sich laut einem handschriftlichen Vermerk auf der ersten Seite des Autographs in der Bibliothek des Historikers und Rektors des Friedrich-Werderschen-Gymnasiums in Berlin, Georg Gottfried Küster (1695–1776), der sie zwar noch nicht im ersten Katalog der BIBLIOTHECA HISTORICA BRANDENBURGICA von 1743 aufführt,⁷ wohl aber in dem 1768 gedruckten Nachtragsband.⁸ Nach dem Tode Küsters wurde dessen Bibliothek 1777 versteigert. Unter den dabei angebotenen Manuskripten befand sich auch eine Beschreibung des Berliner Lustgartens, die, ihrem abweichenden Titel zum Trotz, womöglich mit unserem HORTUS BEROLINENSIS identisch gewesen sein könnte.⁹ Der nächste namhaft zu machende Besitzer der Schrift war dann der Medizinhistoriker und Leibarzt Friedrichs des Großen, Johann Karl Wilhelm Moehsen (1722–1795), von dem der oben beschriebene Eigen-

tumsvermerk und der Verweis auf den vorherigen Besitzer Küster stammt. Moehsen besaß bei seinem Tode eine große Bibliothek von 12.000 Bänden, von der mehr als die Hälfte, darunter vor allem Brandenburgica, durch die Königliche Bibliothek in Berlin angekauft wurde. Der verbliebene Rest der Sammlung mit überwiegend medizinischer Literatur wurde 1797 verauktioniert, der HORTUS BEROLINENSIS war aber nicht im Katalog dieser Auktion aufgeführt:¹⁰ Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte er sich zu diesem Zeitpunkt schon im Besitz der Königlichen Bibliothek in Berlin befunden haben.¹¹ Deren einstiger Bestand bildete schließlich den Kern der gegenwärtigen Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, in der die Handschrift heute aufbewahrt wird.

Sprachliche Gestalt

Das Latein des HORTUS BEROLINENSIS entspricht den von der römischen Rhetorik erhobenen Ansprüchen von *puritas* (Sprachrichtigkeit), *perspicuitas* (Klarheit) und *ornatus* (Schmuck). In Grammatik und Wortwahl richtete sich Elsholtz nach den besten Schriftstellern der goldenen Latinität, das heißt vor allem Caesar und Cicero. Lediglich die Schreibung weist einige Abweichungen zum klassischen Latein auf.¹² Sein Satzbau ist so elegant wie verständlich. Zum Schmuck der Rede verwendet Elsholtz die gängigen Stilmittel (Alliteration, Hyperbaton, Parallelismus, Chiasmus) sowie eine große Fülle von Zitaten und Anspielungen, die eine umfassende Vertrautheit mit der griechischen und der lateinischen Literatur erkennen lassen. Neben bekannten Autoren wie Cicero, Ovid, Plinius dem Älteren oder Vergil beruft sich Elsholtz immer wieder auch auf abgelegene wie Vegetius, Pedanius Dioskurides aus Anazarba, Diodorus Siculus oder gar die orphischen Hymnen. Die Zitate haben meist weniger den Zweck, die Aussagen des Textes zu belegen oder die Beschreibung der Statuen zu illustrieren, als vielmehr Elsholtz' umfassende Bildung zu demonstrieren. Damit stellt er sich in die Tradition des *poeta doctus*, der in seinem Werk durch gelehrte Anspielungen brilliert, die nur der Kenner entschlüsseln kann.

Editorische Prinzipien

Ziel des hier zunächst vorliegenden ersten Teils des HORTUS BEROLINENSIS war es, dem Leser eine soweit wie möglich seiten- und zeilengetreue Wiedergabe vom LIBER PRIMUS des handschriftlichen Exemplars zu bieten. Nur in sehr seltenen Ausnahmefällen musste dieses Prinzip aufgegeben werden, etwa bei längeren Hinzufügungen am Rande des Originals: Diese Ausnahmen wurden dann jeweils gesondert gekennzeichnet. Ohne weitere Anmerkung wurden die im Original nicht einheitlich gestalteten Kapitelüberschriften überwiegend durch Hinzufügung eines weiteren Zeilenumbruchs vereinheitlicht.

Beibehalten wurde Elsholtz' eigenhändige Paginierung des Hauptteils mit arabischen Ziffern, nicht wiedergegeben ist die verschiedentlich ausgeführte Punktierung der Seitenzahlen. Wo im Hauptteil Seitenzahlen fehlten, wurden diese stillschweigend ergänzt. Die von späterer Hand vorgenommene, nur teilweise vollständige Paginierung des Vorspanns wurde durch römische Seitenzahlen ersetzt. Leerseiten des Vorspanns wurden übersprungen und blieben bei der Zählung unbeachtet. Seiten im Hauptteil, die ursprünglich für Abbildungen vorgesehen, dann aber leer geblieben waren, wurden hingegen wiedergegeben. Alle in der Handschrift enthaltenen Zeichnungen und Radierungen wurden auf der jeweils linken Seite des Buches ganzseitig präsentiert. In Fällen, in denen unter den Abbildungen im Original noch Elsholtz' Notizen in Blei erkennbar waren, wurden diese in der gegenüberliegenden Bildbeschreibung angegeben. Die im Original fehlenden Bilder wurden dagegen auf der jeweils rechten Seite durch treffendes Bildmaterial im kleineren Maßstab ersetzt, sofern Notizen oder der Inhalt des jeweiligen Kapitels eine solche Rekonstruktion erlaubten.

Streichungen sind nicht wiedergegeben, wohl aber Unterstreichungen, mit denen Elsholtz Kapitelüberschriften wie Zitate anderer Autoren markierte. Ligaturen und gängige Abkürzungen wurden ohne weitere Kennzeichnung aufgelöst. Abgekürzte Titulaturen und Inschriften im Lateinischen wurden nicht ergänzt, wohl aber in der deutschen Übersetzung ver-

vollständig. Aus Gründen der besseren Darstell- wie Lesbarkeit wurde in der Umschrift auf die Wiedergabe von Elsholtz' archaischer Schreibweise der Jahreszahlen mit Apostrophus verzichtet. Für die Namen der antiken und frühneuzeitlichen Personen im Text wurde in der Übersetzung jeweils die im Deutschen gängigste Variante gewählt. Gleiches gilt für die zusätzlich in den Anmerkungen gemachten bibliografischen Angaben. Abgesehen von den Namen der Autoren wurden antike Titel nach den Gepflogenheiten der Alten Geschichte zitiert, bei allen frühneuzeitlichen Titeln bezieht sich das genannte Erscheinungsjahr auf die jeweilige Erstausgabe des Werkes.

Danksagung

An der Entstehung der vorliegenden Arbeit waren zu viele Personen beteiligt, als dass ihnen hier einzeln gedankt werden könnte. Ohne die vielfältige Hilfe in Bibliotheken, Archiven und Universitäten wäre die Edition dieses Werkes sicher nicht so rasch vorangeschritten: Allen Beteiligten gilt unser herzlicher Dank. Namentlich seien an dieser Stelle jedoch zwei Menschen genannt, die durch ihre Unterstützung die Realisierung des Projektes überhaupt erst ermöglicht haben: Herr Prof. Dr. Eef Overgaauw, Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, der in großzügiger Weise die Arbeit mit dem Autograph ermöglichte, die Abbildungen bereitstellte und unbürokratisch die Druckgenehmigung für das Werk erteilte, sowie Herr Prof. Dr. Peter-Michael Hahn, an dessen Lehrstuhl für Landesgeschichte mit dem Schwerpunkt Brandenburg-Preußen der Universität Potsdam nicht nur stetes Interesse das Werden des Buches förderte, sondern an dem auch der nötige Freiraum gewährt wurde, der für die Entstehung vonnöten war.

Die Herausgeber

Hortus
BEROLINENSIS,

sive

*Descriptio rerum praecipuarum, quae in viridario
Electoralis Berolinensi visuntur: et enumeratio stir=
pium, quae tum in ipso cultae proximo sexennio
fuerunt, tum in vicinia sponte proveniunt.*

Concinnavit

Io. Sigism. Elsholtius.

1657.